

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49850

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

1792-1793, fut loin de recueillir l'adhésion franche et massive de la population, et tenter d'expliquer comment Forster avait pu ressentir cet échec.

Les pages sur les derniers mois de la vie de Forster, ceux qu'il passa à Paris de mars 1793 à sa mort en janvier 1794, sont riches de renseignements sur l'opinion qu'il se forgea de la force révolutionnaire et nous obligent à retoucher l'image d'un Forster désabusé, découragé, que les historiens ont souvent tracée. Si le 31 mai et le 2 juin 1793 l'on ébranlé, c'est parce qu'il y avait vu une atteinte à la souveraineté populaire, mais il fut rapidement convaincu que la terreur montagnarde était nécessaire pour sauver la République. Steiner pense que c'est sans doute Thérèse Forster qui a, alors, le mieux compris l'attitude de son mari dont elle était pourtant séparée: »Il s'agissait alors en France de vivre ou de mourir et la République fut défendue non pas comme un idéal mais comme un moyen de survivre«. Forster ne considérait plus la Révolution comme un événement naturel, comme l'expression de la raison dans l'esprit des Lumières, mais comme une action consciente, dans le but de conquérir la liberté politique comme préalable à la liberté de l'esprit. Forster ne renia donc rien de ses idées. Il n'en est pas moins vrai, et ses »Pariser Umriss« comme sa »Correspondance« le prouvent, qu'il jugea très sévèrement le manque de vertu qui caractérisait trop de révolutionnaires, qu'il trouva, finalement, que la Révolution était grande, mais que trop de révolutionnaires étaient petits. L'homme était complexe, sans doute plus complexe que G. S. nous le présente. On regrettera que celui-ci ne nous l'ait pas davantage montré aux prises avec ses doutes sur les hommes et non sur ses idées, avec ses déceptions, car ce perfectionniste n'était sans doute pas toujours sûr que la Révolution était capable de faire naître la vraie liberté, celle qui réside dans le développement moral de l'individu. Cela n'eût pas rapetissé son héros devant l'histoire.

L'appareil bibliographique de cet ouvrage rendra de grands services. On est surpris de ne pas y trouver des ouvrages émanant d'auteurs qui ont bien su mettre en lumière l'importance historique de Forster: »L'Histoire socialiste de la Révolution Française« de Jaurès, l'»Allemagne et la Révolution française« de Droz, et, malgré son nationalisme outrancier celui de J. Hashagen: »Das Rheinland und die französische Herrschaft«. Il n'en reste pas moins vraie que le livre de G. Steiner est la meilleure introduction à une étude approfondie de Forster que l'on puisse trouver aujourd'hui. On peut le recommander chaudement aux étudiants en Histoire.

Roger DUFRAISSE, Caen

Jean TULARD, Napoléon ou le mythe du sauveur, Paris (Fayard) 1977, 8°, 496 S.

Napoleon zählt zu den einmaligen Erscheinungen der Weltgeschichte. Sein eigenes Leben bezeichnete er als einen Roman. Nur wenige historische Gestalten haben eine ähnliche Flut von Büchern hervorgerufen. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des gegenwärtigen erreichte das

Napoleon-Schrifttum ungewöhnliche Ausmaße, es wurde unübersehbar; seit geraumer Zeit ist eine gewisse Beruhigung eingetreten. Besitzt die Gestalt weniger Anziehungskraft als früher? Ist in der Auseinandersetzung mit ihr endgültige Klarheit eingetreten, daß sich weitere Beschäftigung erübrigt? Schreckt man vor Napoleon zurück, weil unwillkürlich die Taten zeitgenössischer Gewaltherrscher ins Blickfeld rücken?

Wie die Liebe, so macht auch der Haß bekanntlich blind. Das Napoleon-Bild ist nicht einheitlich, es schwankt von Generation zu Generation, von Land zu Land, nicht zuletzt bei den Historikern selber! In der deutschen Geschichtsforschung nahm die Beschäftigung mit Napoleon einmal einen weiten Raum ein, seit langem ist es recht still um Napoleon geworden. Anlaß also destomehr auf eine neue französische Napoleon-Monographie hinzuweisen, zumal ihr in der einschlägigen neueren Literatur ein besonderer Platz einzuräumen ist. Der aus der Schule von Marcel Dunan hervorgegangene französische Historiker Jean Tulard hat sich mit verschiedenen Veröffentlichungen über Napoleon und seine Zeit einen solchen Namen gemacht, daß er heute zu den besten Kennern dieses Zeitalters zählt. Jetzt legt er eine Monographie vor, die als eine Art Synthese seiner gegenwärtigen Kenntnis anzusehen ist. Es handelt sich nicht um eine Monographie alten Stils, denn Tulards Napoleon ist die kritische Auseinandersetzung mit der Legende um einen der mächtigsten Herrscher neuerer Zeit und gleichzeitig auch die Analyse einer Diktatur, ihres Funktionierens und ihres Scheiterns. Das Buch gerät darum in Auseinandersetzung mit jenen Historikern, die einen makellosen Napoleon vermittelten, aber es ist keineswegs ein wissenschaftlicher Disput unter gelehrten Fachleuten. Der temperamentvolle, farbige, die Mittel der Ironie und des Witzes ausgiebig einsetzende Stil des Verfassers garantiert jedem Leser eine fesselnde Lektüre; der Unterzeichnete bekennt, Tulards Napoleon wirklich wie einen Roman gelesen zu haben, ohne daß nun seine wissenschaftlichen Bedürfnisse dabei zu kurz gekommen wären. Tulard gibt uns Gelegenheit mit seiner klugen und wohlüberlegten Darstellung das Napoleon-Problem und vielleicht auch das anderer Gewaltherrscher von neuem zu überdenken.

Der Stoff ist in vier wohlabgewogene Teile gegliedert: 1. *La naissance d'un sauveur*, 2. *La révolution sauvée*, 3. *L'équilibre*, 4. *Les notables trahis*.

Die traditionelle Darstellung der Zustände in Frankreich im Jahre 1799 liebt Malerei in düsteren Farben; sie arbeitet mit Kontrasten: Anarchie folgte Ordnung. In auswegloser Lage bot sich ein Schiedsrichter, ein Retter an. Tulard sieht die Lage etwas anders: die Revolution war mit dem Sturz von Robespierre eigentlich zu Ende gegangen, dem städtischen Proletariat ging der Atem aus, Bürgertum und Bauernschaft wünschten Sicherheit und ungestörten Genuß der in revolutionärer Entwicklung zugefallenen Errungenschaften. Das Direktorium wird rehabilitiert, ihm sogar bedeutsame Leistungen zugeschrieben, zwar ohne wirkliche Ordnung garantieren zu können. Der siegreiche General faszierte als über allen Parteien stehender Versöhner der Nation, ein Kompromiß zwischen Revolution und den Institutionen des Ancien Régime. Gerade diese Person reflektierte, wie keine andere, den politischen Willen der Notabeln, entsprach den Wünschen weiter Kreise des Bürgertums. Die Schilderung der Macht-

ergreifung, ihrer planmäßigen Ausweitung ist glänzend, doch wird davor gewarnt, Bonaparte als den alleinigen Organisator des Konsulatswunders anzusehen, erhebliche Teile werden den aus dem Ancien Régime stammenden Mitarbeitern zugeschrieben. Die Herstellung des inneren und äußeren Friedens, wirtschaftliche Gesundung bringen grenzenloses Vertrauen zu dem Retter der Nation. Eine arge Täuschung! Der äußere Friede erwies sich nämlich nur von kurzer Dauer, der Krieg lebte nach kurzer Atempause wieder auf; Siege in Serien stellten das vorübergehend wankende Vertrauen stets wieder her ... bis etwa 1808.

Tulard setzt den Höhepunkt der napoleonischen Macht auf die Zeit nach Tilsit und erklärt, niemals war der Kaiser dem völligen Siege so nahe, der Kontinent schien ihm untertan, der englische Gegner isoliert und vom wirtschaftlichen Zusammenbruch bedroht. Niemals wieder war Frankreich so mächtig wie zu diesem Zeitpunkt; verständlich, daß, wie der Verfasser meint, die Beschränkung der Freiheit nicht empfunden oder dieser Umstand von späterer Erinnerung stillschweigend übergangen wurde. Sehr bald zeigten sich aber Risse im Gebälk.

Die Beschreibung des französischen Imperiums ist glänzend gelungen. Dieser Bestandsaufnahme der Zustände in den verschiedenen Teilen des Reiches kommt hoher Wert zu, sie bietet klar und eindeutig ein auf dem Standpunkt gegenwärtiger Forschung beruhendes und vor allem unbeschönigtes Bild und bezieht sich nicht nur auf die französischen Teile des Herrschaftsgebietes sondern ebenso auf die annektierten und die Einflußsphären. Die Verhältnisse waren offensichtlich recht unterschiedlich und Wohlsein nicht immer vorherrschend. Die Darstellung beschreibt intensiv die wirtschaftlichen Bedingungen, ein gewisser wirtschaftlicher Aufstieg wird nicht bestritten, doch weist der Verfasser darauf hin, daß das gesamte wirtschaftliche Leben in diesem Riesenraum in Permanenz der Konjunktur des Krieges unterworfen war. Dem sozialen Leben wird weiter Raum gewährt, nicht zuletzt weisen wir auf Grund dieses Umstandes der Veröffentlichung besonderen Wert zu. Tulard unterstreicht aber den elitären Charakter der napoleonischen Gesellschaft und betont, daß soziale Aufstiegsmöglichkeiten begrenzt waren.

In diesem Reich herrschte allein der Wille eines einzigen Mannes, der in seinem Kampf gegen Europa Opfer auf Opfer verlangte. Mehr und mehr nahm das kaiserliche Abenteuer planetare Ausmaße an, unübersehbar wurden die immer neuen Konflikte. Zweifel kamen auf, die Solidität des Regimes erschien fraglich: aus dem Retter wurde der Despot. Das sich früher mit Bonaparte identifizierende Bürgertum, die beunruhigten Notablen distanzieren sich von Napoleon. Unzufriedenheit, Unpopularität mehrten sich bei sich ausbreitender Wirtschaftskrise, Mangel an Rohstoffen, fiskalischer Katastrophe, unaufhörlichen Aushebungen für immer neue Kriege. Der Diktator selber folgte bei Verlust an Prestige, an Spannkraft seinem »daimon«. Das Volk blieb apathisch. Die Schilderung des Verfalls ist meisterhaft und dürfte in ihrer Art einzig dastehen. Kühl wird der Sturz des Kaisers behandelt, er wurde ja auch ohne großes Bedauern aufgenommen. Die Rückkehr brachte nach kurzem Aufflackern der Popularität rasches Absinken der Begeisterung, nur vorübergehend hatte das Glück

noch einmal gelächelt. Das Bürgertum, die Notabeln verweigerten sich weiterem Abenteuer. Es blieb nur die Legende als letzte selber für die Zukunft inszenierte Schlacht.

Tulard hat mit seiner Monographie unsere Kenntnis von Napoleon und seiner Zeit in verschiedener Richtung bereichert. Sein besonderes Verdienst besteht darin, daß er es klug verstanden hat, seine Darstellung zwischen historiographischer Apologie und blinder hagiographischer Legende zu halten. Diese – nur – fünfzehn Jahre sind selten so klarsichtig von verschiedenen Zeugnissen her dargestellt worden; dem Leser bleibt es überlassen, auch an Hand der reichlich beigegebenen Literatur- und Forschungsübersichten das letzte Urteil selber zu fällen.

Das Werk provoziert natürlich viele Fragen bis in die Gegenwart, vor allem die wichtigste: gibt es ein allen Diktaturen gemeinsames Muster, das sich nur äußerlich dem Zeitgeschmack anpaßt? Ist es in jedem Fall den Zeitgenossen durchschaubar? In welchem Maße wird es durch außenpolitische oder durch die gegenwärtig so beliebten sozial-ökonomischen Vorgänge befördert? Ist es denkbar, daß eine Diktatur davon vollkommen abgelöst von einem einzelnen macht-ausübenden Individuum – ohne persönlichen Ehrgeiz – realisierbar wäre?

Karl HAMMER, Paris

Europa i świat w epoce napoleońskiej [Europa und die Welt in der napoleonischen Epoche]. Redaktion: Monika Senkowska-Gluck. Wiedza powszechna [Allgemeinwissen]. Warszawa 1977, 516 S. (Konfrontacje historyczne. Prace instytutu historii polskiej akademii nauk).

Keine Persönlichkeit der neueren Geschichte hat ihre Zeit so gewaltsam verändernd durchdrungen und sich so prägend zur Epoche ausgeweitet, wie der Korse Napoleon B(u)onaparte innerhalb von fünfzehn Jahren, von seiner Machtergreifung am 18. Brumaire 1799 bis zu seiner erzwungenen Abdankung als Kaiser der Franzosen am 6. April 1814. Seitdem wurden etwa zweihunderttausend Bücher über ihn verfaßt; Institute und Periodika tragen seinen Namen, Bibliographien und Forschungsberichte dokumentieren, welchen schier unergründlichen Stoff der Historiker heute zu bewältigen hat, will er diesem umstrittenen Kapitel der Weltgeschichte neue Seiten abgewinnen. Um so problematischer muß daher von vornherein jeder Versuch einer weiteren Gesamtdarstellung auch nur im Grundriß erscheinen, wie der von H.-O. Sieburg edierte Aufsatzband über »Napoleon und Europa«<sup>1</sup> gezeigt hat, und in dem auch die Herausgeberin des hier anzuzeigenden Sammelbandes des Institutes für Geschichte an der Polnischen Akademie der Wissenschaften mit einem Beitrag, an den sie allerdings nicht erinnert, vertreten war.

<sup>1</sup> Köln 1971 (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek); vgl. dazu die Besprechung von E. FEHRENBACH, in: Historische Zs. 216 (1973) S. 179–181, die sich an der Auswahl stößt.